

Joh 4, 5-42

Sein Weg führte ihn auch durch Samarien, unter anderem nach Sychar. Dieser Ort liegt in der Nähe des Feldes, das Jakob seinem Sohn Josef geschenkt hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Müde von der langen Wanderung, setzte sich Jesus an den Brunnen. Es war gerade Mittagszeit. Da kam eine Samariterin aus der nahe gelegenen Stadt zum Brunnen, um Wasser zu holen. Jesus bat sie: „Gib mir etwas zu trinken!“ Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Lebensmittel einzukaufen. Die Frau war überrascht, denn normalerweise wollten die Juden nichts mit den Samaritern zu tun haben. „Du bist doch ein Jude!“, sagte sie. „Wieso bittest du mich um Wasser? Schließlich bin ich aus Samarien und noch dazu eine Frau!“ Jesus antwortete ihr: „Wenn du wüsstest, was Gott dir schenken will und wer dich hier um Wasser bittet, würdest du mich um Wasser bitten. Und ich würde dir quellfrisches Lebenswasser geben.“ „Aber Herr,“ meinte da die Frau, „du hast doch gar nichts, womit du Wasser schöpfen kannst, und der Brunnen ist tief! Wo willst du denn dieses lebendige Wasser für mich hernehmen? Bist du etwa mehr als Jakob, unser Stammvater, der diesen Brunnen gegraben hat? Er selbst, seine Kinder und sein Vieh haben schon daraus getrunken.“ „Wer dieses Wasser trinkt“, erwiderte Jesus, „wird bald wieder durstig sein. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer Quelle, die unaufhörlich fließt und bis ins ewige Leben hinein sprudelt.“ „Dann gib mir dieses Wasser, Herr“, bat die Frau, „damit ich nicht mehr durstig bin und nie wieder hierherkommen muss, um Wasser zu holen!“



Sie fragte ihn: „Unsere Vorfahren haben Gott auf dem Berg Garizim dort angebetet. Warum behauptet ihr Juden, man könne Gott nur in Jerusalem anbeten?“ Jesus antwortete: „Glaub mir, die Zeit wird kommen, in der es unwichtig ist, ob ihr Gott, den Vater, auf diesem Berg oder in Jerusalem anbetet. Ihr Samariter betet einen Gott an, den ihr eigentlich gar nicht kennt. Wir dagegen beten zu einem Gott, der sich uns zu erkennen gab; denn das Heil der Welt kommt von den Juden.

Doch es kommt die Zeit - ja sie ist schon da -, in der die Menschen Gott als den Vater überall anbeten werden, weil sie von seinem Geist erfüllt sind, der die Wirklichkeit Gottes enthüllt. Von solchen Menschen will der Vater angebetet werden. Denn Gott ist ganz anders als diese Welt, er ist machtvoller Geist. Und wer ihn anbeten will, muss diesen Geist empfangen und sich von ihm leiten lassen.“ Die Frau entgegnete: „Ja, ich weiß, dass einmal der Messias kommen soll, der auch Christus genannt wird. Er wird uns schon alles erklären.“ Da sagte Jesus: „Du sprichst mit ihm. Ich bin der Messias.“ Viele Leute aus Sychar glaubten allein deshalb an Jesus, weil die Frau überall erzählt hatte: „Dieser Mann weiß alles, was ich getan habe.“ Als sie nun zu Jesus kamen, baten sie ihn, länger bei ihnen zu bleiben, und er blieb noch zwei Tage. So konnten ihn alle hören, und schließlich glaubten noch viel mehr Menschen an ihn. Sie sagten zu der Frau: „Jetzt glauben wir nicht nur deshalb an Jesus, weil du uns von ihm erzählt hast. Wir haben ihn jetzt selbst gehört und wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt!“





Gedanken zum Evangelium

Die Human Library in Kopenhagen bietet mir die Möglichkeit anstelle eines Buches für 30 Minuten einen anderen Menschen auszuleihen und sozusagen in seinem Leben zu lesen. In dem dabei entstehenden Gespräch habe ich die Chance etwas Neues zu lernen und zu verstehen, warum ein Mensch womöglich so ganz anders lebt als ich selbst. Auf diese Weise kann ich mich dem Leben in seiner ganzen Vielfalt aus einer neuen Richtungen annähern und nebenbei noch eine wichtige Lektion fürs Leben lernen: Im Gespräch und dem damit verbundenen gegenseitigen Zuhören, liegt der Schlüssel damit die Grenzen in unserer Welt zumindest durchlässiger werden und sich neue Möglichkeiten ergeben.

Genau das erleben wir auch heute in der Begegnung zwischen Jesus und der Frau am Jakobsbrunnen. Allein ihre unterschiedliche ethnische Zugehörigkeit bildet eine massive Grenze zwischen den beiden.

Aber sie reden, sie kommen ins Gespräch, berichten von ihren eigenen Bedürfnissen und schon kommt etwas in Bewegung. Die Frau dürstet nach mehr als sie in ihrem bisherigen Leben finden konnte und erzählt später auch anderen Menschen von ihrer außergewöhnlichen Begegnung. So bietet sich für sie und ihr Umfeld die Möglichkeit, sich dem Geheimnis des Glaubens anzunähern.





Wir wissen zwar nichts darüber, ob diese namenlose Frau am Ende Jesus nachfolgt oder vielleicht doch eher einen anderen Weg geht, denn schließlich bleibt in ihr eine gewisse Unsicherheit bestehen. Aber auch das gehört zum Wesen eines echten Dialogs dazu: Annäherung bedeutet eben nicht zwangsläufig, dass am Ende alle denselben Weg gehen müssen.

